



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**


**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der russische Sozialismus

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Der russische Sozialismus

 er russische Sozialismus ist deswegen interessant, weil er un-  
gemein deutlich den Charakter aller russischen Kulturerfcheinungen  
zeigt, den eines Feuerwerks, das wirkungslos verpufft. Gegen-  
wärtig scheint er nur noch in den Köpfen einsamer Grübler zu  
spuken. Zu einem Rückblick auf die Bewegung benutzen wir zwei  
Schriften, die einander ergänzen, indem die eine einen Vertreter der bürger-  
lichen Gesellschaft, die andre einen Sozialisten zum Verfasser hat: Die sozial-  
politischen Ideen Alexander Herzens. Von Dr. Otto von Sperber  
(Leipzig, Duncker und Humblot, 1894) und N. G. Tschernischewsky. Eine  
litterarhistorische Studie von G. Plechanow. Mit einem Porträt Tscherni-  
schewskys (Stuttgart, F. H. W. Diez, 1894).

Politische Erwägungen — welche? mag man in den beiden genannten  
Schriften und in dem Artikel „Bauernbefreiung“ des Handwörterbuchs der  
Staatswissenschaften nachsehen — hatten die Verklavung der Bauern, d. h.  
von neun Zehnteln der Bewohner Rußlands, bewirkt, politische Erwägungen  
führten dann in unsrer Zeit zu ihrer Befreiung. Die Unhaltbarkeit der Zu-  
stände in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts erzeugte eine Gährung, die  
den revolutionären Sozialismus und den Nihilismus hervorrief; auch dieser  
Bewegung wurde durch den Widerspruch zwischen der von Peter dem Großen  
dem Volke eingepflanzten europäischen Kultur und der daneben fortbestehenden  
orientalischen Lebens- und Denkungsart der eigentümliche russische Charakter  
aufgeprägt. Wie es in einem Lande zugehen mußte, wo Katharina II. 800 000,  
Paul 600 000 „Seelen“ an Günstlinge verschenken konnte (Handwörterbuch,  
2. Band, S. 228), das läßt sich leicht vorstellen, und man wundert sich nicht,  
bei Plechanow zu lesen, daß Rußland im siebzehnten und achtzehnten Jahr-  
hundert wirkliche Bauernkriege, im neunzehnten aber, besonders unter Nikolaus,

noch zahlreiche kleine Aufstände mit förmlichen Schlachten zwischen Soldaten und Bauern erlebt hat, von denen wir in Europa nichts erfahren haben. Solche Aufstände, deren ja das Militär stets Herr wird, hätten nun für eine despotische Regierung weiter nichts zu bedeuten gehabt, wenn sie nicht zugleich Anzeichen eines Zustandes gewesen wären, bei dem der Dynastie die Mittel zur Aufrechterhaltung ihrer Großmachtstellung auszugehen drohten, und gleichzeitig wurde doch auch den europäisch gebildeten Russen der Anblick des barbarischen Zustandes ihres Landes immer unleidlicher. Die Regierung sah sich gezwungen, Bildungsanstalten zu gründen, zunächst zur Heranbildung eines den europäischen Verhältnissen einigermaßen entsprechenden Offizierkorps, mit der Bildung drang die Philosophie ein, Hegel beherrschte die Geister der dünnen obersten Gesellschaftsschicht, und der ungeheure Widerspruch zwischen seinem Satze, daß das jeweiligen Bestehende vernünftig sei, und der so ganz unvernünftigen russischen Wirklichkeit drängte für sich allein schon in eine Richtung hinein, die später, durch den philosophischen Pessimismus verstärkt, zum Nihilismus führen mußte. Träger der oppositionellen Bewegung wurden die *Rasnotschinzi* (Einzahl: *Rasnotschinez*), die Deklassirten, d. h. die zu keinem der fünf Stände: Adel, Geistlichkeit, Kaufmannschaft, Bauern und Kleinhandwerker gehörten. Sie rekrutiren sich aus den Söhnen der Geistlichen und der Kaufleute. Während nämlich der Sohn des Adlichen ein Adlicher, der des Bauern ein Bauer bleibt und von seinem Stande getragen wird, sodaß ihm die Existenz, wenn auch oft eine recht elende, gesichert ist, hängt es beim Sohn des Geistlichen von der Berufswahl und beim Kaufmannssohn von der Bezahlung des Gildenscheins ab, ob er im Stande des Vaters bleibt. Fällt er aus diesem heraus, so ist er auf seine eignen Füße gestellt und muß nach einem Staatsamt streben oder sich als Rechtsanwalt, Arzt, Litterat usw. sein Brot zu verdienen suchen. Nur die *Rasnotschinzi* sind daher zu jener Regsamkeit und zur Entwicklung einer solchen Energie gezwungen, wie sie in Westeuropa schon längst allgemein ist, und die Beaumarchais, den Plechanow sehr passend (aber sehr ungenau) zitirt, seinen Figaro mit den Worten charakterisiren läßt: *perdu dans la foule obscure, il m'a fallu déployer plus de science et de calculs pour subsister seulement, qu'on n'en a mis depuis cent ans à gouverner toutes les Espagnes*. In diesen unruhigen Köpfen entsprangen ebenso wohl die reformatorischen Ideen wie die Verschwörungen; es wimmelte von geheimen Gesellschaften, im Dekabristenaufstande (Dezember 1825), der gegen die Thronbesteigung des reaktionären Nikolaus (statt des liberalen Konstantin) gerichtet war, brach die allgemeine Unzufriedenheit gewaltsam hervor, und was die russische Zensur offen zu sagen nicht gestattete, suchte man verblümt in Romanen zu sagen; der revolutionäre Puschkin eröffnete die Reihe der großen russischen Novellisten. In den vierziger Jahren schieden sich die Geister, indem die Slawophilen in der Erhaltung und Erneuerung des altrussischen Geistes

und der Reinigung von den Ideen des „faulen Westens“ das Heil sahen, die Occidentalen oder Sapadniki dagegen sich ganz mit dem Geiste dieses Westens zu durchdringen und Rußland nach dem Muster der liberalen Staaten Europas umzugestalten strebten.

Herzen könnte man einen slawophilen Occidentalen nennen. Als Sohn eines reichen Offiziers geboren, hatte er das Volk zuerst in der Gefindestube des väterlichen Hauses liebgewonnen, büßte seine Reformfreundlichkeit mit mehrjähriger Verbannung, wurde aber durch den Zwangsaufenthalt im äußersten Osten Rußlands, in Wjatka, in seinem Urteil über die Schlechtigkeit der russischen Zustände nur bestärkt. 1847 verließ er sein Vaterland und sah es niemals wieder. Hatte er die vornehme Gesellschaft in Rußland, wo sie ja in der That nichts wert ist, gründlich verachten lernen, so flößte ihm in Paris die Bourgeoisie nicht mehr Hochachtung ein. Er fand sie gemein; er fand, daß das alte, rohe Rittertum mit seiner Schätzung der Persönlichkeit noch achtungswürdiger sei, als eine Gesellschaft, in der der Mensch nur noch als Anhängsel des Besitzes geschätzt wird. Schon ästhetisch fühlte er sich von der äußern Erscheinung der Geschäftswelt, von ihren nüchternen Häusern so angewidert, daß er ins Faubourg St. Germain übersiedelte. So lag es nahe, daß er sich den französischen Sozialisten anschloß, sein Leben der Sache der Armen, des Proletariats zu widmen beschloß, allerdings im russisch-patriotischen Sinne, und daß er St. Simon, später in England, wo er sich 1851 niederließ, Robert Owen als Meister verehrte. Er haßte jede Autorität und das Christentum, das er der Verderbnis der Moral anklagte, weil es eine Moral zur Geltung gebracht habe, die niemand befolge, die daher auch niemand ernst nehme. Nicht wenig wird es ihn in seiner Ansicht, daß von den Regierungen nichts für die Völker zu erwarten sei, bestärkt haben, wenn ihm Owen die denkwürdige Äußerung eines Intimus der Herrschenden erzählt hat. Unter den Staatsmännern, die um das Jahr 1813 nach New-Yanark pilgerten, um sich Owens Musteranstalten anzusehen, fand sich auch Genz ein; dieser kühlte die Erwartungen, die der enthusiastische Philanthrop damals noch auf die Mächtigen setzte, mit dem offenherzigen Geständnis ab: „Wir wünschen gar nicht, daß die Massen wohlhabend und unabhängig werden, wie könnten wir sie sonst beherrschen?“ Herzens Ideal war deshalb die Auflösung der Staaten in republikanisch eingerichtete Kommunen, doch so, daß die Kommunen eines Landes durch eine Kanzlei für gemeinsame Angelegenheiten mit einander verbunden blieben und jedem Volke sein nationaler Charakter gewahrt werde. Welchen beispiellosen Einfluß er in Rußland durch sein Blatt „Kolosol“ übte, und daß er ihn plötzlich an die von Katkow vertretene Gegenpartei verlor, als er 1863 für die Polen eintrat, ist bekannt; vor seinem Tode (1870) war er schon politisch tot.

Nikolaus Gawrilowitsch Tschernischewsky wurde 1829 als Sohn eines

Dompriesters zu Saratow geboren. Nach Vollendung seiner Studien ward er als Lehrer am Kadettenkorps in Petersburg angestellt, versah eine Zeit lang eine Lehrerstelle am Gymnasium seiner Heimat, kehrte jedoch bald nach Petersburg zurück, wo er anfangs noch in der Kadettenanstalt Stunden gab, allmählich aber zur Publizistik überging. Er setzt sich nun den Lebenszweck, seinem Volke zu dienen nach dem Vorbilde Bjelinskys, den Plechanow den russischen Lessing nennt. Nicht nach dem Beispiele der großen Gelehrten, eines Leibniz, Newton oder Faraday, die der Wissenschaft im allgemeinen dienen, will er wirken, sondern sich auf das beschränken, was das Wohl seines Vaterlandes zu fordern scheint. Auch in der Form nimmt er sich Bjelinsky zum Vorbild, insofern dieser die stärksten Dinge so fein zu sagen verstanden hatte, daß ihn die Zensur nicht fassen konnte. Er wurde zuerst Mitarbeiter des Sowremennik (Zeitgenossen), dann seit 1859 Leiter des politischen Teils dieses Blattes, den er größtenteils allein schrieb, weil sonst die übrigen, sehr unfähigen Mitarbeiter nur dummes Zeug geschrieben hätten. Trotz seines guten Vorsatzes wurde er doch, wie das die Polemik so mit sich bringt — und er handhabte sie als Meister der Ironie mit Lust —, mit der Zeit so radikal, daß sich fast alle seine guten Freunde von ihm los sagten, unter andern auch Turgenjew und Herzen. Ihn selbst konnte Turgenjew allenfalls noch leiden, aber seinen noch schärfern Gehilfen Dobroljubow gar nicht; Sie, sagte er ihm öfter, sind eine gewöhnliche Schlange, Dobroljubow aber ist eine Brillenschlange. In der Philosophie war Tschernischewsky ein Schüler und Anhänger Feuerbachs, Feind des Dualismus, davon überzeugt, daß der Mensch und seine Handlungen Erzeugnisse des „Milieu“ seien, aber trotzdem mehr Rationalist als Materialist, indem er der absichtlichen Berechnung einen ungebührlich hohen Einfluß beimaß und sogar auch den Zufall nicht ausschloß. Als Ästhetiker gab er eine Definition des Schönen, die einen sehr entwicklungsfähigen Keim enthält: das Schöne ist das Leben. Seine volkswirtschaftlichen Kenntnisse schöpfte er vorzugsweise aus John Stuart Mill und Proudhon. Für seine politischen Ansichten ist besonders folgende Äußerung charakteristisch: „Bei den Liberalen und den Demokraten\*) sind die Wünsche und die leitenden Beweggründe wesentlich verschieden. Die Demokraten beabsichtigen das Übergewicht der höhern Klassen über die niedern im Staatsmechanismus möglichst aufzuheben; sie wollen einerseits die Macht und den Reichtum der höhern Klassen vermindern, andererseits den niedern Klassen mehr Einfluß und Wohlhabenheit verschaffen. Auf welchem Wege aber die Gesetze in diesem Sinne zu ändern sind und die neue Gesellschaftsordnung zu stützen ist, das bleibt ihnen beinahe ganz gleich. Die Liberalen dagegen werden nie zugeben, daß die niedern Klassen

\*) Die Rücksicht auf die Zensur nötigte ihn, Demokraten zu schreiben, wo er Sozialisten meinte.

das Übergewicht in der Gesellschaft bekommen, weil diese Klassen infolge ihrer Unwissenheit und Armut sich gleichgiltig gerade gegenüber den der liberalen Partei am nächsten liegenden Interessen verhalten, nämlich gegenüber dem Rechte der freien Meinungsäußerung und der konstitutionellen Ordnung. Für einen Demokraten steht Sibirien, wo das gemeine Volk im Wohlstand lebt, weit höher als England, wo der größte Teil des Volkes bittere Not leidet. Von allen politischen Verfassungen ist der Demokrat nur einer einzigen unversöhnlich feind, der Aristokratie; ein Liberaler dagegen meint fast immer, die Gesellschaft könne nur bei einem gewissen Grade von Aristokratismus eine liberale Verfassung erhalten.“ Die Verhältnisse sind eben in Rußland anders als im Westen. Bei der Unbildung der dortigen Massen mag es sein, daß sie sich um politische Rechte nicht kümmern, und daß dieses der nächste Grund für die Liberalen ist, von diesen Massen und ihren Führern nichts wissen zu wollen. Die Liberalen des Westens dagegen sind von vornherein selbst Aristokraten, Vertreter von Besitz und Bildung gewesen und von den konservativen Aristokraten nur dadurch verschieden, daß sie, abgesehen von den ersten englischen Whigs, ihr Vermögen mehr im Handel und in der Industrie angelegt hatten als im ländlichen Grundbesitz; und da ihr Reichthum auf dem Ausschluß der Massen von der Wohlhabenheit zu beruhen scheint, so glauben sie diese nicht zu Wohlhabenheit gelangen lassen zu dürfen. Sie bedurften aber zur Erreichung ihres politischen Zieles, einer Verfassung, die ihnen den maßgebenden Einfluß auf die Gesetzgebung sichern sollte, der Massen, haben daher diesen zu Bildung und zu politischem Einfluß verholfen und sich dadurch in einen unlöslichen Widerspruch mit sich selbst verwickelt, aus dem sie trotz aller verzweifelten Anstrengungen nicht mehr herauskönnen.

Es versteht sich, daß Herzen und Tschernischewsky die große Wendung, die sich mit der Aufhebung der Leibeigenschaft vollziehen zu wollen schienen, begeistert begrüßten, hatten sie doch selbst darauf hingewirkt. Der Krimkrieg hatte die Hilflosigkeit des autokratisch regierten Rußlands in einem Grade enthüllt, daß sich niemand die Alternative, vor der man stand: Reform oder Untergang, verhehlen konnte. Das Offizierkorps taugte nichts, es gab keine Möglichkeit, ein Heer gehörig mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen, weil die ganze Verwaltung korrumpirt war und der Transport unerschwingliche Kosten verursachte, das Jahr 1855 ergab ein Defizit von 262 Millionen Rubel, das nächste Jahr ein noch größeres, und die Steuerkraft nahm stetig ab. Der Nachfolger des unglücklichen Nikolaus entschied sich für die Reform und faßte den kühnen Gedanken der Aufhebung der Leibeigenschaft, vielleicht des größten Befreiungswerkes aller Zeiten, wodurch über 80 Millionen Menschen aus Sachen, die sie de jure waren, mit einem Schlage in Personen verwandelt worden sind. Am 20. November 1857 erließ Alexander II. an den Wilnaischen Generalgouverneur Kasimow den Befehl, Maßregeln „zur Ver-

besserung der Lage der Bauern" einzuleiten, im Januar 1861 gelangte der Emanzipationsentwurf an den Reichsrat, am 19. Februar desselben Jahres wurde er vom Kaiser bestätigt und am 5. März verkündet. Man habe, meint der Deutsche Johann von Neuzler im Handwörterbuch der Staatswissenschaften (II, 239), das Befreiungswerk verfrüht und radikal genannt, aber „die Schaffung eines Rechtszustandes für eine ganze Bevölkerungsgruppe kann nie zu früh erfolgen; radikal war die Neuerung jedenfalls, aber sie mußte es sein, da sie verspätet eintrat — die natürliche Folge jeder verspäteten Reform.“ Wären nicht alle frühern Reformversuche an dem Widerstande des Adels gescheitert, so hätte stufenweise vorgegangen werden können. So kam das Ereignis allerdings ganz unvorbereitet, selbst am Vorabend glaubte der Adel noch gar nicht an die Möglichkeit. „Es rächte sich denn auch hier die Knebelung des gedruckten Wortes.“ Da wir einmal Neuzler angeführt haben, wollen wir gleich noch beifügen, wie er über den Erfolg urteilt. Heilsam habe die Maßregel ohne Zweifel gewirkt, das beweise die gestiegne Steuerkraft, der gestiegne Reichtum des Landes, der gestiegne Bodenwert und der vermehrte Anbau. Aber wenn man auch den beiden Lagern, die Wehe rufen über das gegenwärtige Elend Rußlands, dem der adelichen Gegner der Bauernbefreiung und dem der Revolutionäre, gleich fern stehe, so müsse man doch bekennen, daß nur bescheidne Erwartungen in Erfüllung gegangen, und daß die Wirkungen der Bauernbefreiung in Rußland hinter denen in Deutschland und Frankreich weit zurückgeblieben seien. Die Schuld, daß die Maßregel teilweise erfolglos war, liege einmal daran, daß die Leitung der Ausführung der Emanzipationsgesetze in die Hände der Gegner der Befreiung geraten sei (die u. a. die den Bauern gesetzlich zugesprochenen Landanteile zu verkleinern verstanden), dann an dem Gesamtzustande des russischen Staats und Volks. Weit kräftiger treten die Wirkungen des Befreiungswerkes in den baltischen Provinzen hervor, deren Bauernschaft sich der Leitung und des Beispiels tüchtiger deutscher Rittergutsbesitzer erfreut, und die übrigens, wie sie von jeher ihr eignes Agrarrecht gehabt haben, so auch durch besondere, mit dem großen Emanzipationswerke Alexanders nicht zusammenhängende Gesetze die Leibeigenschaft losgeworden sind.

Herzen sah in der Aufhebung der Leibeigenschaft den Anfang der Verwirklichung seines Ideals: eines aus dem russischen Mir hervorstehenden, von der Bevormundung durch die Bürokratie und den Gutsherrn befreiten geläuterten Kommunismus. Seitdem Hazthausen den Mir entdeckt und seine merkwürdige Entdeckung der vornehmen Welt Rußlands, der die Zustände des eignen Volks unbekannt gewesen waren, mitgeteilt hatte, schwärmten alle Slawophilen für diese nationale Einrichtung, und Herzen sah in ihr die Bestätigung seiner dem Westen entnommenen sozialistischen Theorie. Das Ziel der sozialen und politischen Entwicklung, meinte er, sei die Harmonie von Sozialismus und Individualismus. Der asiatische Osten habe vielfach die ursprünglichen

kommunistischen Einrichtungen bewahrt, sei aber der Erstarrung verfallen. Der Westen habe sich ganz und gar dem Individualismus ergeben. Die dazwischen wohnenden Slawen hätten sich den Kommunismus bewahrt, seien aber entwicklungsfähig geblieben. Es gelte nun, ihnen das erforderliche Maß individueller Freiheit zu verschaffen, so könnten sie die Führer werden auf dem Wege zum Idealzustande: durch eine Zentralbehörde für gemeinsame Angelegenheiten verbundene nationale Gruppen kommunaler Republiken. Auch die Verfassung des russischen Handels fand er ganz ausgezeichnet für diesen Zweck, daß nämlich der Warenaustausch vorzugsweise auf Jahrmärkten erfolge (was in einem geringern Umfange der Fall ist, als er es sich dachte), und daß die Kaufleute ihre Waren den Konsumenten an Ort und Stelle brächten; denn Großstädte als feste Mittelpunkte des Verkehrs zögen alles an sich und entvölkerten das Land. Er rühmte die versittlichende Wirkung der russischen Gemeindeverfassung und sah ihren hauptsächlichsten sozialen Nutzen darin, daß sie jedem ein Recht auf Land verleihe und so kein Proletariat aufkommen lasse. Auch auf die Artelle berief er sich, in denen die Russen ihre Befähigung für das Genossenschaftsleben noch weiter bewiesen.

Wissenschaft und Erfahrung haben diese slawophilen Vorstellungen vielfach berichtigt und die auf den Mir gesetzten Erwartungen herabgestimmt. Der Kommunismus (siehe Keußlers Artikel „Mir“ im vierten Bande des Handwörterbuchs) ist bei den Slawen keineswegs das ursprüngliche, wenigstens nicht das älteste in der geschichtlichen Zeit. Die slawischen Marktgenossenschaften haben sich in nichts von den germanischen unterschieden und die Zuteilung vererbbarer Hufen an die einzelnen Familien nicht ausgeschlossen. Die heutige Form des russischen Gemeinbesitzes mit den häufigen Neuverteilungen ist keineswegs aus der südslawischen Sadruqa (Familiengemeinschaft) entstanden, die übrigens auch bei den Serben nicht die einzige häuerliche Lebensform ist, sondern eine ziemlich junge Kunstschöpfung der Bürokratie. Nach Einführung der Leibeigenschaft fanden es sowohl die Staatsbeamten wie die Gutsherren bequem, sich bei Eintreibung der Steuern und bei der Forderung der Frohnden an die Gemeindevorsteher zu halten, statt an jeden einzelnen Bauer, und so erzwangen sie die Solidarhaft, die wiederum das Recht auf Land, also die neue Verteilung beim Wachsen der Familie erzwang; denn die Beamten setzten die zu zahlenden Beträge nach der Zahl der „Steuerseelen“ fest, und wenn die Steuerseele zahlen sollte, so mußte sie Land haben. In älterer Zeit hatte kein Recht auf Land bestanden, war freilich auch keins nötig gewesen, denn wo man die Sache hat, braucht man kein Recht darauf; ebenso wie in Germanien, hatten die überschüssigen jungen Bauern durch Besiedlung von Unland neue Gemeinden gegründet. Übrigens ist nicht Landmangel, sondern nur das neuere Recht daran schuld, daß man nicht bei dieser Praxis geblieben ist. Der Staat hat allein im europäischen Rußland noch über 151 Millionen Dessätinen zur

freien Verfügung. Er sucht auch das Bedürfnis mit dem bestehenden Recht in Einklang zu bringen, indem er eine Bauernbank für innere Kolonisation gegründet hat. Der Mir beginnt sich aufzulösen, nachdem die Emanzipation den Bauern eine größere Bewegungsfreiheit verschafft hat; die tüchtigern Landwirte sehen natürlich in der Abhängigkeit von der Gemeinde eine Fessel, die sie an der Verbesserung ihrer Wirtschaft hindert.

Tschernischewsky, der doch ein leidenschaftlicher Sapadnik war und die Redensart der Slavophilen vom faulen Westen verhöhnnte, schwärmte ebenfalls eine Zeit lang für den Mir. Auch er sah darin ein Mittel, die Entstehung eines Proletariats zu verhindern, und außerdem glaubte er den Gemeinbesitz durch die Hegelsche Dialektik gerechtfertigt; da nämlich die Synthesis eine Rückkehr zur Thesis ist, die dritte Entwicklungsstufe die erste in sich aufnimmt, so muß auch der (vermeintlich) ursprüngliche Agrarkommunismus wieder aufleben; und was schadet es, dachte er, wenn wir hier in Rußland die zweite Stufe, das Privateigentum an Grund und Boden, überspringen? Doch dauerte seine Begeisterung für den Mir und für die Bauernbewegung nicht lange. Sehr bald wurde er mit dem Gange der Dinge unzufrieden. Er beklagte es als ein Unglück, daß die Reform die Revolution vereitelte, die er für unbedingt notwendig hielt, und der polnische Aufstand brachte auch ihn, der er gleich Herzen mit den Polen sympathisierte, zu Fall. Die Slavophilen benutzten die Gelegenheit, eine nationale Erregung hervorzurufen, und das gedankenlose Publikum lief einfach aus dem Lager Herzens in das Kattows über. Tschernischewsky hörte durch seine leidenschaftliche Sprache und durch Verbreitung von Flugchriften der Regierung Handhaben, sein Blatt wurde unterdrückt und er selbst verhaftet, auf Grund eines gefälschten Briefes Herzens, wie Plechanow behauptet. Im Gefängnis schrieb er den Roman „Was thun,“ der aufs neue den Zorn der konservativen Kreise erregte, weil darin die Ehe angegriffen wird. Auch Herzen verteidigte die freie Liebe und machte es Proudhon, dessen soziale und volkswirtschaftliche Ansichten er teilte, zum Vorwurf, daß er an der Eihe in ihrer strengsten Form festhielt. Tschernischewsky wurde 1864 zu vierzehnjähriger Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken und nachherigem lebenslänglichem Aufenthalt in Sibirien verurteilt. Die Vollstreckung des Urteils begann am 13. Juni mit der Verlesung des Urteils auf dem Mystinskypatz, wo der Verurteilte an den Pranger gestellt war und die Zerschmetterung des Degens und die feierliche Fesselung über sich ergehen lassen mußte. Ein Blumenstrauß fiel auf das Schafott, und Äußerungen der Sympathie für den Verurteilten wurden laut. Nach siebenjähriger Zwangsarbeit wurde er in Wiljuisk im Regierungsbezirk Jakutsk angesiedelt, und 1884 erlaubte man ihm, sich in Astrachan niederzulassen. Er kam an Geist und Körper gebrochen dahin, arbeitete zwar noch fleißig, brachte aber nichts bedeutendes mehr zu stande. Der alte Tschernischewsky sei durch das Urteil

des Senats gemordet worden, schreibt Plechanow, ob er auch leiblich gestorben ist, ist aus dem Buche nicht zu ersehen.

Der wesentliche Unterschied der europäischen Kultur von dem Zustande der asiatischen Despotien, zu denen Rußland bis auf den heutigen Tag gehört, besteht darin, daß in Europa, vom alten Hellas anzufangen, die Kultur immer vom ganzen Volke getragen worden ist, abgerechnet solche Perioden, wie sie jedes europäische Volk von Zeit zu Zeit durchmacht, wo entweder eine zu rasche Volksvermehrung oder ein zu rascher Fortschritt der Erkenntnis in den obern Schichten den untern das Nachkommen schwer macht. Im allgemeinen aber sind die Ideen, die wichtigsten Kenntnisse und die Bildungsmittel immer das Gemeingut aller: alle nehmen lebhaften Anteil an den öffentlichen Angelegenheiten; werden einer niedern Schicht politische Rechte vorenthalten, so sucht sie solche zu erringen, und nie erstirbt auch in den untersten Schichten das Streben, emporzukommen und an den geistigen und materiellen Gütern der obern teilzunehmen. So hat bei uns das Leben immer ausgesehen, und dieses immerwährende Emporstreben und diese Kämpfe bilden den Hauptinhalt der Weltgeschichte. Im Osten, in Rußland wenigstens, ist es nicht so; das geistige Leben bleibt auf die obersten Schichten der Bevölkerung beschränkt, die ungeheure träge Masse wird von Ideen wenig bewegt, versteht nicht, was in den Köpfen der Studirten vorgeht und nimmt daher auch an deren politischen Bestrebungen keinen Anteil, sondern empört sich nur zuweilen gegen augenblicklich empfundenen Druck, ohne klare politische Ziele im Auge zu haben und diese planmäßig zu verfolgen. Eben deswegen müssen die revolutionären Bestrebungen der studirten Russen meteorartig vorübergehen; sie können die Masse nicht ergreifen und können nicht zu Parteibildungen führen, in denen das ganze Volk thätig wird, wie bei uns. Man wird dasselbe von allen andern geistigen Bestrebungen sagen dürfen; wenn von Leistungen der russischen Kunst und Wissenschaft die Rede ist, darf man nie vergessen, daß diese vereinzelt Leistungen noch lange kein Beweis für die höhere Kultur Rußlands sind; so zahlreich sie sein mögen, ihre Gesamtzahl verschwindet gegenüber einer Seelenzahl von hundert Millionen. „Weder die russischen Sozialisten, schreibt Plechanow, mit ihrer Anzahl von Fraktionen und Richtungen, noch die legale russische Kritik und Publizistik haben einen einzigen Schritt vorwärts gethan, seitdem Tschernischewskys litterarische Thätigkeit aufgehört hat.“ Und Tschernischewsky selbst dachte sehr gering von dem Bildungsstande und von den Fähigkeiten seiner Landsleute. „Er stellte die russische Litteratur zu niedrig, um einen hervorragenden Platz in derselben als ehrenvoll zu betrachten.“ Man muß lachen, wenn die Slawophilen die Russen als ein junges, „frisches“ Volk dem „abgelebten“ Westen gegenüberstellen. Gerade die Frische ist es, die ihnen fehlt. Wirken doch alle russischen Romane durch die Schlappheit und Kraftlosigkeit der darin auftretenden Personen niederdrückend, lähmend, pein-

lich. Auch Tschernischewsky bemerkte das an den Helden Turgenjew, und das war es wohl, was ihn veranlaßte, zu behaupten, die russischen Knaben würden allerdings, wenn sie am Leben bleiben, erwachsene Menschen männlichen Geschlechts, aber Männer würden sie niemals. Vielleicht, wenn alle Illusionen der Panflawisten verflogen sein werden, sprechen die Russen noch einmal zu einem Nachbarvolke, wie nach Nestors Chronik ihre Vorfahren zu den skandinavischen Warägern gesprochen haben sollen: Unser Land ist groß und fruchtbar, aber es ist keine Ordnung darin, kommt und herrscht über uns!

Die Lebensgeschichte Tschernischewskys bildet nur die kleinere Hälfte von Plechanows Buche; die größere ist einer Kritik des Hauptwerkes des Helden gewidmet: einer mit kritischen Anmerkungen versehenen Übersetzung von John Stuart Mills Grundsätzen der politischen Ökonomie. Diese Arbeit Plechanows ist deswegen sehr beachtenswert, weil in seiner Kritik des utopistischen Sozialismus — er charakterisiert Tschernischewsky als einen Utopisten, wenn auch als einen sehr kritischen und besonnenen — ganz deutlich hervortritt, in welchen Stücken auch der „wissenschaftliche Sozialismus,“ den er selbst als orthodoxer Marxist vertritt, noch utopistisch ist. Wir wollen die zwei Hauptpunkte hervorheben.

Die bürgerliche Ökonomie, führt er aus, sei anfänglich, bis auf Ricardo, ehrlich und konsequent, daher wirklich wissenschaftlich gewesen, weil sie, die Relativität der wirtschaftlichen Naturgesetze verkennend, an die Unererschütterlichkeit der auf Naturgesetzen beruhenden bestehenden Wirtschaftsordnung glaubte. Als nun die Sozialisten zu zeigen anfangen, daß die in der kapitalistischen Periode geltenden Naturgesetze keineswegs die wirtschaftlichen Gesetze überhaupt seien, und daß in andern Perioden andre Gesetze gegolten hätten und gelten könnten, als die Arbeiterbewegung die bestehende Ordnung ins Schwanken zu bringen drohte, da wurden die bürgerlichen Ökonomen teils unehrlich, teils ängstlich; die unehrlichen, wie Malthus, fälschten die Thatfachen, die ängstlichen, wie Roscher, verlegten sich auf die „historische Methode,“ d. h. sie beschränkten sich auf das unkritische Anhäufen von Thatfachen und überließen den Gedankenfortschritt den Sozialisten. Diese, d. h. Marx und Engels, haben die beiden Aufgaben gelöst, die Smith und Ricardo zu lösen übrig gelassen hatten, nämlich erstens die Lücken des alten Systems auszufüllen und zweitens zu einer richtigen, wissenschaftlichen Auffassung der gesamten Wirtschaftsgeschichte der Menschheit und folglich auch der geschichtlichen Rolle der kapitalistischen Wirtschaft vorzudringen. Diese wissenschaftliche Auffassung besteht in der Erkenntnis, daß die jeweilige Wirtschaftsordnung auf der Stufe der Produktivität der Arbeit beruht, die man eben erreicht hat, und mit Notwendigkeit aus der Produktionsweise hervorgeht. Um zu produzieren, treten die Menschen in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zu einander, die Art und Gestalt dieser Verhältnisse aber hängt ganz und gar nicht von ihrem Willen, sondern von

den ihnen zur Verfügung stehenden Produktionsmitteln ab. (So z. B. können sich die Menschen in der gewöhnlichen Schmiede je zwei und zwei zu einem Wirtschaftsbetrieb vereinigen, der Dampfhammer dagegen schafft sich eine ganze industrielle Hierarchie.) Demnach verändern sich die gesellschaftlichen Verhältnisse in dem Maße, wie sich die Menschen die Natur dienstbar machen. „Mit der Erfindung der Feuerwaffe, schreibt Marx, änderte sich notwendig die ganze innere Organisation der Armee, verwandelten sich die Verhältnisse, innerhalb deren Individuen eine Armee bilden und als Armee wirken können, änderte sich auch das Verhältnis der verschiedenen Armeen zu einander [dieselbe Wirkung hat bekanntlich in unsrer Zeit die Vervollkommnung der Feuerwaffen hervorgebracht]. Ebenso verhält es sich mit der Gesellschaft als einer Produktionsgemeinschaft. Die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse bilden das, was man die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf einer bestimmten Entwicklungsstufe und mit eigentümlichem Charakter. Die antike Gesellschaft, die feudale Gesellschaft, die bürgerliche Gesellschaft sind solche Gesamtheiten von Produktionsverhältnissen, deren jede zugleich eine besondere Entwicklungsstufe in der Geschichte der Menschheit bezeichnet.“

Die ersten Sozialisten, wie Fourier, verkamten diese vom menschlichen Willen und von menschlicher Berechnung unabhängige Entwicklung der Gesellschaft. Sie erdachten ein Seinsollendes, ein Idealbild der Gesellschaft und meinten, nur Gedankenlosigkeit und Unwissenheit seien daran schuld gewesen, daß die Menschen dieses Ideal nicht längst verwirklicht hätten. Aufgabe derer, die die einzig vernünftige Gesellschaftsordnung erkannt haben, ist es also, ihre Mitmenschen von der Vernünftigkeit des Ideals zu überzeugen; ist sie allgemein anerkannt, so werden die Menschen nicht zögern, das als gut erkannte zu verwirklichen. Und damit das Zukunftsbild Locke, muß man den Leuten vor allem begreiflich machen, daß die vernünftige Gesellschaftsordnung die Erfüllung aller Wünsche bedeutet. „Sie sind geizig und habgierig, Sie hätten nicht übel Lust, Wucher zu treiben. Gut, helfen Sie uns die neue Ordnung einführen, so werden Sie von Ihrem Kapital ohne Schädigung Ihrer Mitmenschen Zinsen bekommen, von denen in der heutigen Gesellschaft keine Rede sein kann. Sie lieben Abwechslung in der Liebe; gut! in der Zukunftsgesellschaft werden die launenhaftesten Liebesneigungen die vollste Befriedigung finden usw.“ So haben diese Utopisten ihren beschränkten Verstand mit dem *voûs* des Anaxagoras, der die Welt regiert, verwechselt. Sie halten es daher auch für notwendig, alle Einzelheiten der von ihnen vorgeschlagenen Gesellschaftsordnung im voraus zu bestimmen. „Dem materialistischen Sozialisten dagegen kommt es darauf an, die allgemeine Richtung der ökonomischen Entwicklung vorauszu sehen. Die Einzelheiten der zukünftigen gesellschaftlichen Verhältnisse interessieren ihn nicht, schon deshalb nicht, weil diese Einzelheiten durch wirtschaftliche Bedingungen werden bestimmt werden, die sich schlechterdings nicht voraus-

sehen lassen. Und da der materialistische Sozialist außerdem weiß, daß nicht das Bewußtsein der Menschen die jeweiligen Formen der gesellschaftlichen Verhältnisse hervorbringt, sondern umgekehrt diese die Bewußtseinsformen hervorbringen, so kann er sich ruhig auf die belehrende Macht der ökonomischen Notwendigkeit verlassen. Die Menschheit stellt sich überhaupt nur solche Aufgaben, zu deren Lösung die ökonomischen Bedingungen bereits heranreifen. In der Gegenwart besteht die Aufgabe der Sozialisten lediglich darin, das Proletariat zu organisieren und es über die allgemeinen ökonomischen Bedingungen seiner Befreiung aufzuklären.“ An einer andern Stelle schreibt Plechanow: „Jeder ist Utopist, der nicht die objektiven historischen Daseinsbedingungen des Volkes, sondern seine persönlichen oder die sogenannten Volksideale zum Ausgangspunkte seiner öffentlichen Thätigkeit macht.“

Das alles ist richtig bis auf zwei Punkte. Abgesehen davon, daß auch der „wissenschaftliche“ Sozialist Bebel noch eine Utopie geschrieben hat, sind diese wissenschaftlichen Herren sämtlich darin Utopisten, daß sie den Umschlag der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in die kommunistische voraussagen und meinen, dieser Umschlag werde durch den Sieg des Proletariats herbeigeführt werden. Den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Gesellschaft und der Steigerung der Produktivität der Arbeit, ferner die Widersprüche zwischen dem gegenwärtig erreichten Grade der Produktivität der Arbeit und unserer Produktionsordnung aufgedeckt zu haben, das ist ihr Verdienst, aber der Schluß, daß die Harmonie zwischen Produktivität und Produktionsordnung durch die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln werde hergestellt werden, ist übereilt, und die Rolle, die man dem Proletariat dabei zugedacht hat, widerspricht dem Augenschein, der da lehrt, daß das Proletariat der Gesamtheit der andern Klassen gegenüber ohnmächtig ist. Den viel besprochenen Widerspruch zu heben, daran arbeiten beständige Umwandlungen der Produktionsordnung, und was schließlich dabei herauskommen wird, das kann niemand voraussagen. Die von den Sozialisten aufgedeckten Wahrheiten aber sind von Rodbertus und Wagner in die deutsche Wissenschaft eingeführt worden und werden, so sehr sich auch gewisse Kreise dagegen sträuben, endlich durchdringen und ihre Wirkung nicht verfehlen, namentlich die Wahrheit, daß die Produktion von der Verteilung abhängt. Aus dieser Wahrheit folgt hauptsächlich zweierlei: erstens, daß jede Erhöhung des Einkommens der untern Schichten, die ja die Masse bilden, der Produktion zu gute kommt, daß es das Arbeitereinkommen und nicht das „Kapital“ ist, was die Produktion befruchtet; zweitens, daß der heutige Zustand des ländlichen Grundbesitzes bei uns unnatürlich ist. Die volkswirtschaftliche Aufgabe des ländlichen Grundbesitzes besteht in der Versorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen. Natürlich erfüllt er diese Aufgabe desto besser, je billiger er die Rohstoffe und Nahrungsmittel liefert. Sie billig zu liefern, verbietet ihm aber

das hohe Anlagekapital, das bei uns zum Betrieb der Landwirtschaft notwendig ist. Wie dem abzuhelfen sei, haben die Grenzboten schon öfter dargelegt. Plechanow meint, der wissenschaftliche Sozialismus werde in Rußland nicht verstanden, weil die dortigen Produktionsverhältnisse um ein halbes Jahrhundert (nicht vielmehr um viele Jahrhunderte?) hinter den westeuropäischen zurückgeblieben seien. Nun, soweit auch die unsern fortgeschritten sein mögen, bei der Katastrophe sind sie noch lange nicht angelangt, und niemand weiß, ob sie je dabei anlangen werden. Unsere Verhältnisse sind so, daß sie die marxistische Lehre hervortreiben mußten, und daß jedermann verstehen kann, was Marx und Engels gemeint haben; aber, wie gesagt, die Schlüsse auf die Zukunft, die sie aus der ziemlich richtig erkannten Gegenwart gezogen haben, sind teils übereilt, teils falsch.

Der andre Fehler ist der Materialismus ihrer Geschichtserklärung. Daß die gesellschaftlichen Verhältnisse, darunter auch die Staatsverfassungen, größtenteils und die Ideen der Menschen zu einem großen Teil durch die jeweilig erreichte Produktivität der Arbeit bestimmt werden, ist richtig, aber daß es keine mitbestimmenden ideellen Ursachen gebe, ist falsch. Die ideellen Ursachen sind zwar zum Teil, aber nicht durchweg ideologisch, wie es die Sozialisten nennen. Den mohammedanischen Fanatismus zum Beispiel, der in unsern Tagen in Zentralafrika ein wenn auch nur kurzlebiges Reich aufgerichtet hat, als ein Erzeugnis der afrikanischen Produktionsweise zu bezeichnen, würde ebenso lächerlich sein, wie das Unterfangen der Sozialisten lächerlich ist, die Entstehung des Christentums aus den Produktionsverhältnissen des römischen Reiches zu erklären. Was sind gesellschaftliche Einrichtungen? Darauf antwortet Plechanow Seite 163: „Sie sind der juristische Überbau, der sich auf einer gegebenen ökonomischen Basis erhebt.“ Daher, heißt es weiter, müßten fehlerhafte gesellschaftliche Einrichtungen nicht deswegen getadelt werden, weil sie mit einem Ideal, sondern weil sie mit der erreichten Stufe der Produktivität der Arbeit in Widerspruch stehen. Nun, unsere Justiz wird sehr häufig von den Sozialdemokraten getadelt. Aber nicht bloß deshalb, weil sie mitunter die Arbeiter hindert, ein höheres Einkommen zu erstreben und hierdurch die Ausnutzung der erreichten Produktivität der Arbeit zu fördern, sondern auch, und sogar meistens deshalb, weil die gerichtlichen Urteile häufig ungerecht sind, wie in jenem Lager — ob mit Recht oder mit Unrecht, mag dahingestellt bleiben — behauptet wird. Die Sozialdemokraten erkennen also die sittliche Idee der Gerechtigkeit als eine vom ökonomischen Prozeß unabhängige Macht an, und wer eine Idee anerkennt, der erkennt alle andern an. Die Ideen sind also auch nach dem Bekenntnis der Sozialdemokraten nicht bloß Trugbilder, Spiegelungen ökonomischer Thatsachen, sondern wesenhafte Mächte.

